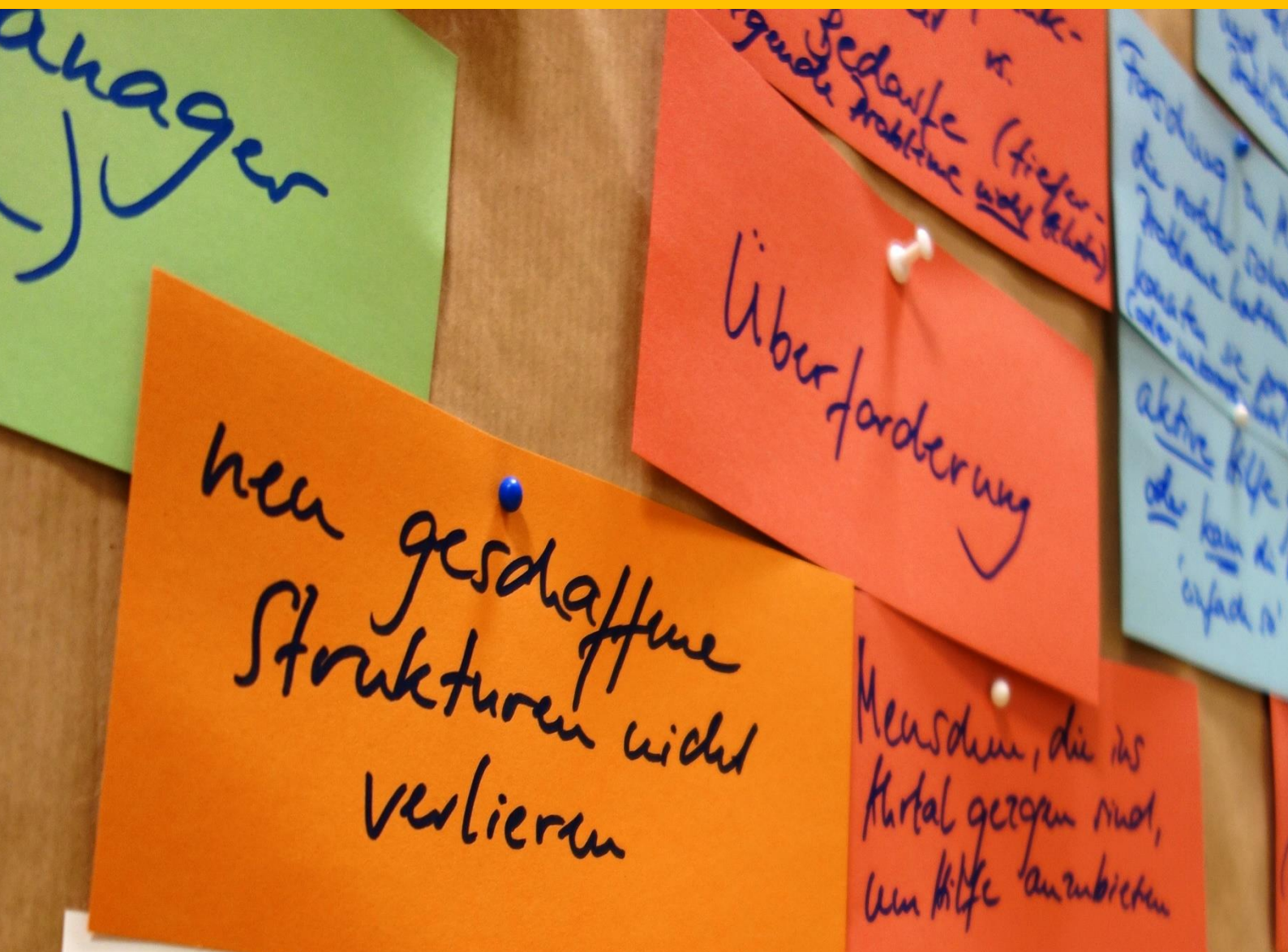


Dokumentation des Workshops

„Soziale Herausforderungen im Wiederaufbau“

18.11.2024



Inhaltsverzeichnis

Rahmenbedingungen	2
Hintergrund des Workshops	2
Beteiligte	3
Ablauf des Workshops.....	4
1. Teil: „Problemidentifizierung“ im Plenum.....	5
Susanne Bell, Universität Bonn: Das Forschungsprojekt SOZIAHR	5
Armeen Kolians, Arbeiter-Samariter-Bund: Soziale Herausforderungen im Wiederaufbau	6
Claudia Rieckhoff, Traumahilfezentrum: Die Arbeit des THZ.....	7
Frank Rost, Traumahilfezentrum: Folgen für das Gesundheitssystem und die Gesundheit der Betroffenen	7
Identifizierte Handlungsfelder.....	8
2. Teil: Gruppenphase zur „Lösungsfindung“	9
Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Spezielle Bedarfe vulnerabler Gruppen“	9
Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Sozialer Zusammenhalt“	13
Ergebnisse der Gruppe „Hilfsorganisationen und Vereine“	17
Ergebnisse der Gruppe „Wohlergehen von Privatpersonen“	20
Schlussfolgerungen und Ausblick	23

Rahmenbedingungen

Hintergrund des Workshops

Die Flutkatastrophe im Ahrtal bietet die Gelegenheit, sowohl Grundlagenforschung durch Extremfallbetrachtungen voranzubringen als auch die Entwicklung einer krisengebeutelten Region mit wissenschaftlicher Expertise zu unterstützen. Seit Juli 2024 gibt es deshalb an der Universität Bonn das Forschungsprojekt [„SOZIAHR: Soziale, Ökonomische und Administrative Herausforderungen von Klima-Resilienz“](#), das sich aus einem bunten Forschungsteam aus den Bereichen Ökonomik, Rechtswissenschaft, Geographie, Soziologie und Politikwissenschaft zusammensetzt und gemeinsam praxisrelevante Forschung voranbringt. Zentrale Bestandteile des Projekts sind:

- *Partizipative Workshops zur Evaluation zentraler sozialer Herausforderungen im Ahrtal nach der Flutkatastrophe*
- *Öffentlichkeitswirksame Aufbereitung der erzielten Forschungsergebnisse*
- *Entwicklung eines Fragebogens für eine breit angelegte Bevölkerungsumfrage in 2026*

Am 18. November fand der erste Workshop von 14.00 bis 17.30 Uhr in der Hochschule Koblenz am Standort Remagen statt. Zahlreiche Vertreter:innen aus dem Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesen, der Zivilgesellschaft, Politik und Verwaltung sowie der Sozialwissenschaft wurden eingeladen, um miteinander zu folgenden Fragen ins Gespräch zu kommen:

- *Was sind die größten sozialen Herausforderungen im Ahrtal nach der Flutkatastrophe?*
- *Wie kann ein sozial gerechter, resilienter und nachhaltiger Wiederaufbau aussehen?*
- *Wie kann sozialwissenschaftliche Forschung dabei unterstützen?*
- *Was sind konkrete nächste Schritte, um die identifizierten Problembereiche anzugehen?*

Ziel war eine wissenschaftliche Bestandsaufnahme der sozialen Herausforderungen im Ahrtal und eine Bedarfsanalyse konkreter Ideen für einen sozial gerechten und resilienten Wiederaufbau. Zudem diente der Workshop der Vernetzung von Praxisakteuren für zukünftige Workshops und Arbeitskreise.

Beteiligte

37 Vertreter:innen von 21 verschiedenen Institutionen nahmen teil:

Arbeiter-Samariter-Bund (ASB)

Arbeiterwohlfahrt Ortsverein (AWO) Bezirksverband Rheinland e.V.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)

Caritasverband Rhein-Mosel-Ahr e.V.

Diakonie Schuldnerberatung

Fluthilfe Ahr e.V.

Helfer-Stab gGmbH

Hochschule Koblenz

Hoffnungswerk e.V.

Institut für qualifizierte Innovationsforschung und -beratung (IQIB)

Malteser Hilfsdienst e.V. – Fluthilfe HRS

Stellvertretende Opferbeauftragte der Landesregierung RLP

Ortsgemeinde Hönningen

Ortsgemeinde Rech

Quartier³ –Ortsgemeinde Hönningen

Regionalteam Bethel für Diakonie Katastrophenhilfe

Spenden-Shuttle e.V.

Stadt Bad Neuenahr

Stiftung Ahrtal e.V.

Traumahilfezentrum (THZ)

Universität Bonn/IDOS

Organisationsteam:

Die inhaltliche Gestaltung und Durchführung des Workshops oblag dem Team des Forschungsprojektes [SOZIAHR](#).

Organisatorisch und finanziell unterstützt wurde die Veranstaltung durch das Kompetenznetzwerk [„Wissenschaft für den Wiederaufbau“ \(WfdW\)](#) der Hochschule Koblenz sowie durch den [Verein Zukunftsregion Ahr e.V.](#).

Danke und bis zum nächsten Mal!

Wir bedanken uns sehr herzlich bei allen Beteiligten für das rege Interesse und die wertvolle Unterstützung unseres Projekts, das im Jahr 2025 mit Nachfolgeveranstaltungen in ähnlichem Format fortgesetzt wird!

Ablauf des Workshops

14:00 Uhr	1.Teil: „Problemidentifizierung“ im Plenum Begrüßung und Impuls-Vorträge <ul style="list-style-type: none">○ Susanne Bell, Universität Bonn○ Armeen Kolians, Arbeiter-Samariter-Bund○ Claudia Rieckhoff und Frank Rost, Traumahilfezentrum mit Diskussion im Plenum
15:30 Uhr	<i>Pause</i>
16:00 Uhr	2.Teil: Gruppenphase zur „Lösungsfindung“ Austausch im Kleingruppenformat
17:00 Uhr	Vorstellung der Ergebnisse und Abschlussrunde
17:30 Uhr	<i>Ende</i>

Die Moderation sowie den ersten Impuls-Vortrag übernahm Susanne Bell von SOZIAHR. Weitere Impuls-Vorträge hielten Armeen Kolians vom Arbeiter-Samariter-Bund (ASB) sowie Claudia Rieckhoff und Frank Rost vom Traumahilfezentrum (THZ).

Anhand der Einblicke durch die Vorträge konnten vier Handlungsfelder identifiziert werden:

1. **Spezielle Bedarfe vulnerabler Gruppen**
2. **Sozialer Zusammenhalt**
3. **Hilfsorganisationen & Vereine**
4. **Wohlergehen von Privatpersonen**

Diese Handlungsfelder bildeten den jeweiligen Ausgangspunkt von vier kleineren Arbeitsgruppen in der zweiten Workshop-Phase, zu denen sich die Teilnehmer: innen nach eigenem Interesse zuordnen konnten. Eine Stunde lang hatten sie die Gelegenheit, sich auszutauschen und gemeinsam Ideen zu entwickeln. Anschließend wurden diese im Plenum zusammengetragen.

1. Teil: „Problemidentifizierung“ im Plenum

Susanne Bell, Universität Bonn: Das Forschungsprojekt SOZIAHR

Projektkoordinatorin Susanne Bell stellte das neue Forschungsprojekt „SOZIAHR“ vor, welches sich mit den sozialen, ökonomischen und administrativen Herausforderungen der Klima-Resilienz im Ahrtal beschäftigt wird. Die bisherige Forschung zum Thema Flut und Wiederaufbau im Ahrtal hatte zumeist entweder einen naturwissenschaftlich-technischen Schwerpunkt oder bildete eher kurzfristige und punktuelle Perspektiven auf menschliches Wohlergehen ab. SOZIAHR stellt nun den Menschen in den Mittelpunkt seiner Forschung und nimmt dabei die mittelfristigen Entwicklungen in der gesamten Region in den Blick. Zentrale Problemlagen sollen anhand unterschiedlicher Methoden erforscht und die Ergebnisse in die Praxis transportiert werden. Bisher wurden „Privater und öffentlicher Wiederaufbau“, „Wohlergehen von Privatpersonen“, „Soziale Ungleichheiten und Zusammenhalt“ sowie „Bevölkerungsentwicklung und regionale Identität“ seitens des Projektteams als solche Problemlagen identifiziert.



Armeen Kolians, Arbeiter-Samariter-Bund: Soziale Herausforderungen im Wiederaufbau



Resilienz ist vor dem Hintergrund zunehmender Starkregen- und Hochwasserereignisse wichtiger denn je. Dabei sei neben der Arbeit der Behörden sowohl Eigeninitiative als auch Solidarität und Engagement für Mitmenschen gefragt: „Fürsorge ist keine rein staatliche Aufgabe!“. Der ASB engagiert sich auf vielfältige Weise im Ahrtal – von der Errichtung mehrerer Begegnungsstätten über die Betreuung privater Haushalte bis hin zu erlebnispädagogischen und physiotherapeutischen Angeboten. Außerdem führte er Haustürbefragungen in der Region durch, um Betroffene vor allem bei Wiederaufbauanträgen zu unterstützen. Dabei sieht sich der ASB mit verschiedenen Herausforderungen konfrontiert. Allen voran sollten laut Kolians die psychosoziale Notfallversorgung sowie die Helferausbildung gestärkt werden.

Resilienz fördern und soziale Herausforderungen meistern

Eigenverantwortung und Vorsorge



„Resilienz ist die Fähigkeit, nach einem Ereignis schnell wieder auf die Beine zu kommen.“

Claudia Rieckhoff, Traumahilfezentrum: Die Arbeit des THZ

Das THZ wurde kurz nach der Flut im Juli 2021 neu gegründet, um den immensen kurzfristigen Bedarf an psychologischer Betreuung im Flutgebiet aufzufangen. Seitdem wurden dort in Pionierarbeit über 5000 Menschen behandelt und mehr als 300 Gruppenangebote durchgeführt. Die Erschütterung des Vertrauens in Sicherheit und Schutz sowie der Verlust der vertrauten Umgebung stellen die zentralen Belastungen für die Menschen dar. Jedoch hat die Flut auch zu neuen Formen von Solidarität und Resilienzstrategien, wie die Bildung von SonderROUTINEN, geführt. Für die Zukunft brauche die Region ein differenziertes Verständnis der Bewältigungsprozesse und ein langfristiges Unterstützungsmanagement, das speziell auf die Bedürfnisse vulnerabler Gruppen eingeht. Ein wirksames Krisenmanagement erfordere Rieckhoff zufolge das "Miteinander Reden", präzise Sozialdatenerhebungen und klare Handlungsleitfäden zur zukünftigen Risikosteuerung und Katastrophenvorsorge.

Frank Rost, Traumahilfezentrum: Folgen für das Gesundheitssystem und die Gesundheit der Betroffenen

Die Flut zerstörte viele Gesundheitseinrichtungen im Ahrtal, darunter Kliniken und Arztpraxen, und führte zu schweren Engpässen in der psychiatrischen Versorgung. Trotz kreativer Lösungen wie Containerambulanzen gibt es noch immer Lücken in der Versorgung, besonders im Bereich der Psychiatrie, die bis heute nicht auf das Niveau vor der Flut wiederhergestellt werden konnte. Gleichzeitig ist die Fallzahl psychischer Folgestörungen durch die Flutkatastrophe deutlich gestiegen. Viele Menschen leiden unter Neurasthenie – einer starken Erschöpfung – sowie psychischen Belastungen, die nicht nur durch die Flutnacht, sondern auch durch die fortdauernde Konfrontation mit materiellen Schäden und finanziellen Problemen verstärkt werden. Es gibt einen Anstieg von PTSD, Depressionen und Suchtproblemen. Der Bedarf an therapeutischen Angeboten ist dementsprechend hoch (ca. 3.000–6.000 Fälle), doch die Versorgung ist weiterhin unzureichend, was zu großen Versorgungsengpässen führt.



Identifizierte Handlungsfelder

Die wichtigsten Aspekte aus allen drei Impuls-Vorträgen wurden laufend durch das Projektteam an einem Whiteboard gesammelt und anschließend grob zu vier Clustern zusammengefasst, die die Struktur für die anschließende Kleingruppenarbeit vorgaben.

Auf diese Weise gingen aus den zahlreichen Teilaspekten vier zentrale Problem- und Handlungsfelder hervor, auf die sich die Teilnehmer:innen nach der Pause selbstbestimmt aufteilen konnten:

1. Spezielle Bedarfe vulnerabler Gruppen
2. Sozialer Zusammenhalt
3. Hilfsorganisationen & Vereine
4. Wohlergehen von Privatpersonen



Schlagworte des Whiteboards zum Nachlesen

- Mehr aufsuchende Hilfe
- Rolle von Versicherungen
- Kontakt zu ISB
- Selbstwirksamkeit
- Mehr Eigeninitiative
- Psychische Krankheiten
- Mehr Unterstützungsangebote
- Kinder- und Jugendhilfe
- Pflege
- Veränderte Umwelt
- Heimatverlust
- Erinnerungskultur
- Quote der Erwerbstätigen
- Bevölkerungsentwicklung
- Konzepte für längere Sicht
- Weniger linear und bürokratisch
- Helfer besser ausbilden
- Mehr Finanzierung
- Mehr Freiheit für Hilfsorganisationen
- Politische Einstellung
- Verfall von Vereinsstrukturen
- Gegenseitige Hilfe stärken
- Pflichtbewusstsein
- Begegnungsstätten
- Stadtstrukturen
- Erschwerte Teilhabe
- Vulnerable Gruppe

2. Teil: Gruppenphase zur „Lösungsfindung“

Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Spezielle Bedarfe vulnerabler Gruppen“



Die zehn Personen in dieser Gruppe kamen zu folgenden Einschätzungen:

→ Was sind die größten sozialen Herausforderungen im Ahrtal nach der Flutkatastrophe?

Die Arbeitsgruppe identifizierte zunächst, welche Personengruppen aufgrund spezieller Merkmale als vulnerabel zu betrachten sind. Dies seien v.a. Alleinerziehende, Alleinlebende, Menschen mit Migrationshintergrund, Menschen mit Schwierigkeiten, Herausforderungen zu bewältigen, Menschen mit psychischen Erkrankungen, Pflegebedürftige, Senior:innen, Menschen mit weniger finanziellen Möglichkeiten, Menschen mit weniger Bildung, (vernachlässigte) Kinder und Jugendliche, Menschen mit Behinderungen sowie Obdach-/Wohnungslose.

Die Herausforderungen dieser großen und vielfältigen Personengruppen sind komplex, bedingen sich oftmals gegenseitig und bilden Verkettungen:

- 1.) Es mangelt an Unterstützung bei Wohnungssuche und -bau. Dies hängt auch damit zusammen, dass diejenigen, die Hilfe in diesen Bereichen anbieten, selbst von der Flut betroffen sind und ggf. eine Wohnung brauchen.
- 2.) Es mangelt an speziell für diese Gruppen ausgelegten Räumen, beispielsweise barrierefreie und geschützte Begegnungsräume, insbesondere für Menschen mit Behinderungen.
- 3.) Es mangelt an Pflegeplätzen. Bei der privaten Pflege von Angehörigen ergibt sich darüber hinaus die Schwierigkeit, dass steigende Mietpreise die Menschen daran hindern, in die Region zu ziehen, um sich um ihre pflegebedürftigen Angehörigen zu kümmern.

Außerdem kann teils keine Vor-Ort-Betreuung sichergestellt werden, da Angebote entweder an anderen Orten stattfinden oder ganz weggebrochen sind. Die pflegebedürftigen Menschen und auch ihre Angehörigen müssen daher längere Anreisen auf sich nehmen, um Angebote in anderen Regionen wahrnehmen zu können.

Grundsätzlich muss zwischen schnellen Prioritäten und längerfristigen Bedarfen unterschieden werden. Gibt es für beides genügend Ressourcen? Viele Hilfsangebote sind nur sporadisch verfügbar, sodass die Betroffenen sich nicht grundsätzlich darauf verlassen können. Dies hängt auch damit zusammen, dass die mediale Aufmerksamkeit für bestimmte soziale Gruppen kurzfristigen Schwankungen unterliegt und sich finanzielle Förderungen oftmals zu stark daran orientieren. In der Folge mangelt es an langfristig stabilen Finanzierungsgrundlagen.

Eventuell stellt auch die Tatsache, dass es direkt nach der Flut viele Hilfsangebote gab, die die Betroffenen nicht unbedingt aktiv ersuchen mussten, mittelfristig ein Problem dar: Inwiefern wirkt das vielleicht kontraproduktiv, indem die Fähigkeit oder Bereitschaft zu proaktiver Selbsthilfe und damit Resilienz für künftige Krisen verringert wird?

→ **Wie kann ein sozial gerechter, resilienter und nachhaltiger Wiederaufbau aussehen?**

Zunächst sollte analysiert werden, welche Angebote und Vereine es jetzt braucht und welche Koordinierungsbedarfe bestehen. Außerdem müssen Nachwuchskräfte langfristig Aufgaben übernehmen, u.a. damit neu geschaffene Strukturen nicht verloren gehen.

→ **Was sind konkrete nächste Schritte, um die identifizierten Problembereiche anzugehen?**

Die Arbeitsgruppe kam zu der Ansicht, dass Begegnungsstätten länger erhalten bleiben sollten. Analysiert werden sollte der Bedarf an Koordinierung der verschiedenen sozialen Einrichtungen sowie an neuen Angeboten für die genannten vulnerablen Gruppen. Wichtig ist auch das Voranbringen von (sozialem) Wohnungsbau. Des Weiteren muss der Nachwuchs in den zuständigen Berufsgruppen gefördert werden, um ausgebildetes Fachpersonal zur Verfügung zu haben. Die Arbeitsgruppe spricht sich des Weiteren für die Organisation zentraler Ansprechpersonen („Case-Manager“) für Betroffene aus, die an verschiedene Stellen verweisen können. Neu geschaffene Strukturen sollten nicht verloren gehen, sondern weiterhin gefördert werden.

Fachwelt, Fördermittelgeber sowie Politik und Verwaltung sollten zusammengebracht werden, damit sich die Strukturen für vulnerable Gruppen verbessern.

→ Wie kann sozialwissenschaftliche Forschung dabei unterstützen?

In Bezug auf vulnerable Gruppen ist die Frage relevant, was wir vom Prozess im Ahrtal und von den Maßnahmen und Strukturen, die sich dort entwickelt haben, lernen können. Die Bedürfnisse der betroffenen Menschen sollten aus ihrer Sicht erforscht werden. Den Wunsch, diese mit ins Boot holen und ihre Stimme hören, zeigt sich in der Aussage der Arbeitsgruppe: „Wir sitzen hier am Tisch, aber wir haben die Betroffenen nicht dabei!“.

Festzuhalten ist, dass sich die Bedürfnisse der Betroffenen mit der Zeit stark ändern können und in verschiedenen Phasen nach der Flutkatastrophe ganz verschiedene Personengruppen akut besonders vulnerabel waren. Sozialwissenschaftliche Forschung könnte dabei helfen, diese phasenabhängige Verteilung von Vulnerabilität möglichst gut zu erkennen und für künftige Krisen zu prognostizieren. Auf Basis dieser Erkenntnisse könnte das Hilfssystem effektiver und effizienter gestaltet werden.

In der Forschung sollte zudem berücksichtigt werden, dass zu diesen vulnerablen Gruppen auch Menschen zählen, die bereits vor der Flut mit Schwierigkeiten im Leben zu tun hatten: Interessant wäre es, der Frage nachzugehen, wie sich die Flut und ihre Folgen darauf auswirkten. Welche Probleme haben sich vielleicht durch die Flut vergrößert?

Susanne Bell merkte dazu an, dass die Ergebnisse der Bevölkerungsumfrage des Forschungsprojekts SOZIAHR in etwa zwei Jahren vorliegen, anhand derer versucht wird, diese Aspekte und Fragestellungen mit Daten zu „füttern“ und das Wohlergehen der Menschen einzufangen.



Schlagworte der Pinnwand zum Nachlesen

Aktuelle Herausforderungen	Gestaltung des Wiederaufbaus	Nächste Schritte	Sozialwissenschaftliche Forschung
Kurz- vs. Längerfristige Maßnahmen	Begegnungsstätten erhalten	Ansprechperson („Case-Manager“)	Wo können wir alle lernen (zu Maßnahmen, Strukturen etc.)?
Überforderung	Welche neuen Angebote und Vereine braucht es jetzt?	Wohnungsbau	Bedürfnisse aus Sicht der betroffenen Menschen
Mediale Aufmerksamkeit vs. Bedarfe	Nachwuchs: Aufgaben langfristig übernehmen		Wo sind Spezifische Problemfelder und verknüpfte Probleme/Folgen da?
Keine Vor-Ort-Betreuung	Neu geschaffene Strukturen nicht verlieren		Vulnerable Gruppen im Fokus haben
Fehlende Gaststätten	Koordinierungsbedarfe		Forschung zu Menschen, die vorher schon Probleme hatten: Konnten sie profitieren?
Fehlende Pflegeplätze			Nach Phasen unterscheiden (Hilfesystem dahingehend ändern)
Steigende Mieten			Wurde aktiv Hilfe gesucht oder kam die Hilfe „einfach so“?
Keine barrierefreien und geschützten Räume			
Mitversorgung			
Wenig Unterkünfte			
Temporär viel Unterstützung, die wegfallen wird			

Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Sozialer Zusammenhalt“



Die sechs Personen in dieser Gruppe kamen zu folgenden Einschätzungen:

Nach der Flut war der soziale Zusammenhalt zunächst außerordentlich stark: Viele neue Vereine wurden gegründet und zahlreiche Menschen zeigten große Hilfsbereitschaft sowie ein hohes Maß an Engagement für die Gemeinschaft und den Wiederaufbau. Die Katastrophe schuf zudem Raum für die stärkere Beteiligung und Einbeziehung der Bürger:innen in staatliche Verwaltungsprozesse – auch in Regionen, in denen traditionell eine klare Hierarchie zwischen Staat und Bevölkerung besteht. Dies verdeutlicht das immense Potenzial, das ein starker sozialer Zusammenhalt hat, um positiv auf die Bewältigung von Herausforderungen nach einer Flutkatastrophe einzuwirken.

→ Was sind die größten sozialen Herausforderungen im Ahrtal nach der Flutkatastrophe?

Besonders das Unverständnis für Ungleichbehandlungen kann den sozialen Zusammenhalt in Regionen schwächen: Beispielsweise die Situation von Versicherten im Vergleich zu Menschen, die staatliche Förderleistungen beantragen, oder zwischen Orten, die unterschiedlich schnell wiederaufgebaut werden. Außerdem führen festgefahrene Sozialstrukturen zu sektorialem Denken: Dörfer, die bereits vor der Flut „nicht gut miteinander konnten“, haben auch nach einem solchen Flutereignis Schwierigkeiten, zusammenzuarbeiten. All solche Probleme führen dazu, dass das vorhandene Potential des sozialen Zusammenhalts nicht optimal genutzt wird.



→ Wie kann ein sozial gerechter, resilienter und nachhaltiger Wiederaufbau aussehen?

Von zentraler Bedeutung für den sozialen Zusammenhalt ist eine bessere Vernetzung der verschiedenen Akteur:innen: Zwischen den unterschiedlichen sozialen Gruppen wie beispielsweise zwischen Alt- und Neubürger:innen oder „verfeindeten“ Gemeinden sollte eine Willkommenskultur geschaffen werden, um sektorales Denken zu überwinden. Dabei sind Begegnungsorte von hoher Bedeutung. Des Weiteren können bestehende Konzepte wie Sharing-Projekte und Mehrgenerationswohnkomplexe den sozialen Zusammenhalt fördern.

Von staatlicher Seite aus hilft Bürokratieabbau in Form einheitlicher Ansprechpartner:innen. Zudem würde sich mehr finanzielle Unterstützung von Vereinen letztlich nicht nur ideell, sondern auch finanziell lohnen, da diese Privatinitiativen der Bürger:innen wichtige soziale Bedarfe erfüllen, für die alternativ teurere und aufwändigere staatliche Strukturen geschaffen werden müssten.

→ Wie kann sozialwissenschaftliche Forschung dabei unterstützen?

Drei zentrale Fragen, die mithilfe sozialwissenschaftlicher Forschung beantwortet werden sollten, haben die Teilnehmenden der Arbeitsgruppe formuliert:

1. Wie können bestehende Barrieren zwischen den verschiedenen sozialen Gruppen abgebaut werden, um den sozialen Zusammenhalt zu verbessern und diesen bzw. dessen Auswirkungen optimal zur Bekämpfung der Herausforderungen im Nachgang einer (Flut-)Katastrophe zu nutzen?
2. Welche bürokratischen Hürden gibt es für Personen, die sich ehrenamtlich in Gemeinden engagieren möchten, und wie können sie abgebaut werden?
3. Wie kann der Staat, jenseits des Abbaus von Bürokratie, Privatpersonen dabei unterstützen, im Nachgang einer (Flut-)Katastrophe Hilfe zu leisten?



Schlagworte der Pinnwand zum Nachlesen

Aktuelle Herausforderungen	Gestaltung des Wiederaufbaus	Sozialwissenschaftliche Forschung
Ungleichbehandlungen	Bessere Vernetzung der verschiedenen Akteure	Wie können bestehende Barrieren zwischen den verschiedenen sozialen Gruppen abgebaut werden?
Einbindung vulnerabler Gruppen	Willkommenskultur zwischen Alt- und Neubürgern	Welche bürokratischen Hürden gibt es für Ehrenamtliche, die sich in Gemeinden engagieren möchten? Wie können diese abgebaut werden?
Festgefahrene Sozialstrukturen unter den Ortsteilen	Begegnungsstätten notwendig	Wie kann der Staat, Privatpersonen dabei unterstützen, im Nachgang einer (Flut-)Katastrophe Hilfe zu leisten?
	Bürokratieabbau	
	Finanzielle Unterstützung (durch den Staat)	
	Einheitliche Ansprechpartner	
	Sharing-Projekte	
	Mehrgenerationen-Wohnen, neue Wohnformen	

Ergebnisse der Gruppe „Hilfsorganisationen und Vereine“



Die fünf Personen in dieser Gruppe kamen zu folgenden Einschätzungen:

→ Was sind die größten sozialen Herausforderungen im Ahrtal nach der Flutkatastrophe?

Zunächst wurde festgestellt, dass sich zwischen manchen Hilfsorganisationen und Vereinen ein Konkurrenzdenken entwickelt hat und sich außerdem viele Doppelstrukturen gebildet haben oder sich weiterhin bilden. Ein wichtiger Aspekt ist außerdem, dass sich manche Hilfsorganisationen und Vereine im Sozial- und Gesundheitswesen in der Zeit nach der Flut bis heute nicht an Regeln für ihre Arbeit gehalten haben, sodass es vorkam, dass unausgebildete Personen in der Betreuung von Betroffenen eingesetzt wurden. Dies ist insbesondere in der Kinder- und Jugendhilfe problematisch. Außerdem besteht Verbesserungspotenzial in der Koordination von (freiwilligen) Helfern und Organisationen sowie in ihrer öffentlichen Finanzierung.

→ Wie kann ein sozial gerechter, resilienter und nachhaltiger Wiederaufbau aussehen?

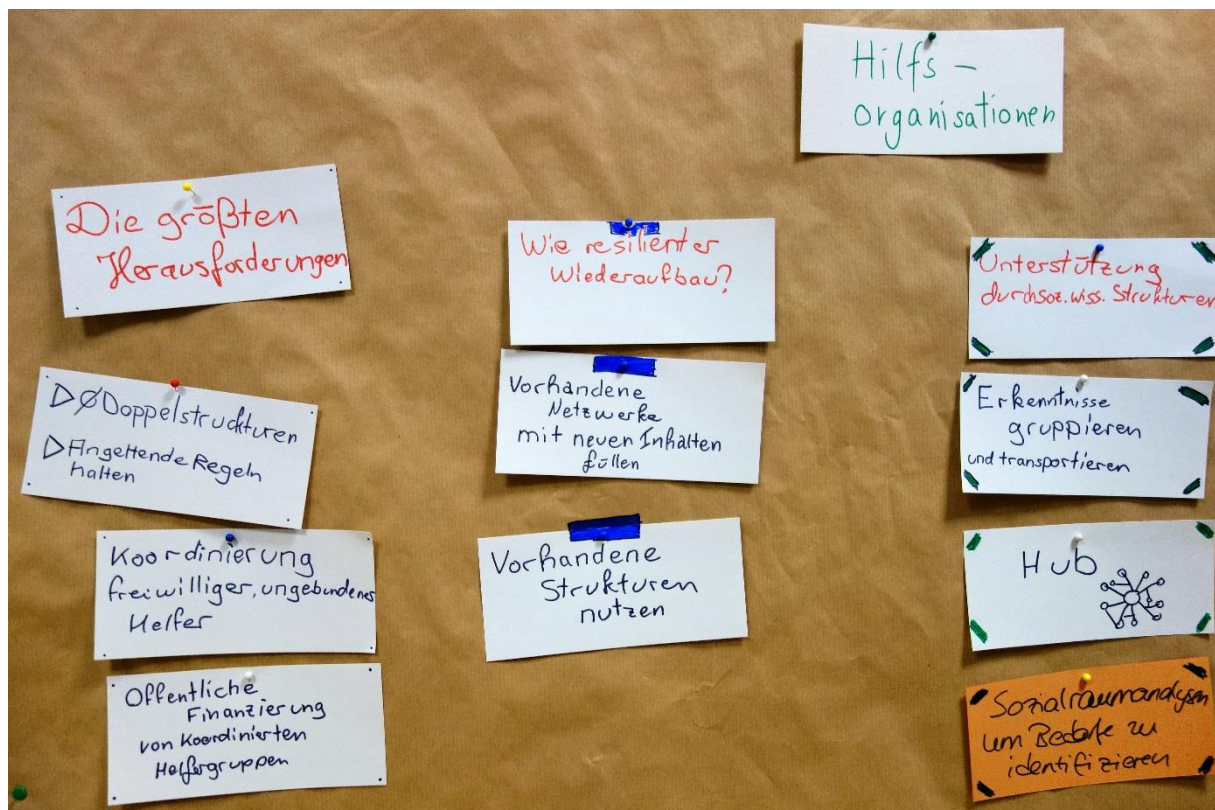
Vorhandene Netzwerke und Vereinsstrukturen sowie die sogenannte „Blaulichtfamilie“ vor Ort sollte genutzt und gegebenenfalls mit neuen Inhalten gefüllt werden.

→ Was sind konkrete nächste Schritte, um die identifizierten Problembereiche anzugehen?

Sinnvoll wäre eine bessere Führung und Verwaltung der Helfergruppen, um sie zu bündeln und zu strukturieren und somit etwaiger Orientierungslosigkeit entgegenzuwirken. Außerdem bräuchte es mehr ausgebildetes Personal in den zuständigen Institutionen und Vereinen. Darüber hinaus spricht sich die Arbeitsgruppe für weniger, aber besser qualifizierte Ansprechpartner:innen aus, die an die zuständigen Stellen weiterleiten können. Vorhandene örtliche Gemeinschaftsstrukturen und Vereine sind zu stärken, Quartiersarbeit und Begegnungsstätten zu fördern – und das auch in „guten Zeiten“, um auf Krisenzeiten bestmöglich vorbereitet zu sein. Das bedeutet, auch Vereine und Sozialräume, die momentan gut vernetzt sind, sollten gefördert werden, damit sie sich gegebenenfalls selber helfen können. Damit kann vermieden werden, dass sich die Hilfsorganisationen in Notsituationen möglichst auf Koordinierungsaufgaben konzentrieren können und nicht noch zusätzliche Aufgaben übernehmen müssen.

→ Wie kann sozialwissenschaftliche Forschung dabei unterstützen?

Sozialwissenschaftliche Forschung kann Erkenntnisse gruppieren und über die Öffentlichkeitsarbeit transportieren. Außerdem bietet sie durch Sozialraumanalysen die Möglichkeit, Bedarfe zu identifizieren und Netzwerke zu stärken.



Schlagworte der Pinnwand zum Nachlesen

Aktuelle Herausforderungen	Gestaltung des Wiederaufbaus	Nächste Schritte	Sozialwissenschaftliche Forschung
Keine Doppelstrukturen	Vorhandene Netzwerke mit neuen Inhalten füllen	Verwaltung und Führung von Helfergruppen	Erkenntnisse gruppieren und transportieren ➔ „Hub“
An geltende Regeln halten	Vorhandene Strukturen nutzen	Personal ausbilden (Reserve für den Notfall)	Sozialraumanalysen
Koordinierung freiwilliger Helfer		Vereinsstrukturen stärken	
Öffentliche Finanzierung koordinierter Helfergruppen		Unterstützungs-/Begegnungsangebote verstetigen	

Ergebnisse der Gruppe „Wohlergehen von Privatpersonen“



Die sieben Personen in dieser Gruppe kamen zu folgenden Einschätzungen:

**→ Was sind die größten sozialen Herausforderungen im Ahrtal nach der Flutkatastrophe?
+ Wie kann ein sozial gerechter, resilienter und nachhaltiger Wiederaufbau aussehen?**

Die Arbeitsgruppe identifizierte fünf Problemfelder und entsprechende Lösungsvorschläge:

Das erste Problemfeld betrifft die gesetzlichen Regelungen nach einer (Flut-) Katastrophe. Diese werden als zu starr und zu bürokratisch angesehen. Es kam die Frage auf, ob es der Ausweisung von „Sonderzonen“ in Krisengebieten bedarf – wo bestimmte gesetzliche Regeln außer Kraft gesetzt werden, um flexible und möglicherweise auch innovative Lösungen zu finden. Davon würden auch Menschen profitieren, die ihr Eigenheim gerne an einem neuen Standort wiederaufbauen würden. Dies ist bislang aufgrund der vorherrschenden 1:1-Logik der Wiederaufbau-Förderungen nur schwer bis gar nicht umsetzbar. Die gesetzlichen Regeln im Falle einer solchen Naturkatastrophe müssten daher flexibler gehandhabt werden.

Es wurde angemerkt, dass eine solche Regelaufweichung in den zuständigen Behörden durchaus zunächst diskutiert wurde und in „kleiner“ Form durch die Einführung von § 246c BauGB umgesetzt wurde. Diese Maßnahme wird jedoch als nicht ausreichend betrachtet.

Ein weiterer Punkt bezogen auf gesetzliche Regelungen war die Wahrnehmung von Priorisierungen bei der finanziellen Unterstützung durch den Staat. Oft werde es als „unfair“ betrachtet, dass etwa die Deutsche Bahn so schnell und scheinbar leicht den Wiederaufbau der Ahrtal-Strecke vorantreibt. Dies beruht allerdings auf einer Sondergesetzgebung, welche den

Menschen vor Ort oftmals nicht bekannt ist. Hier braucht es mehr Transparenz und Kommunikation nach außen hin, um Verständnis in der Bevölkerung zu schaffen.

Das zweite Problemfeld besteht in der Bereitstellung von Ersatzflächen für den Aufbau von Gebäuden an neuer Stelle. Einigen Gemeinden, insbesondere jenen in Tallagen, steht zu wenig Bauland im Gemeindegebiet zur Verfügung. Außerdem sind die Erschließungskosten für Bauland zum Teil sehr hoch, sodass die Grundstückspreise ebenfalls sehr hoch sind. Und die wenigen Flächen, die in Betracht kommen, sind oftmals in Privatbesitz, hier kommen die Gemeinden (zumindest ohne Enteignung) nicht heran. Darüber hinaus bestehen Flächenkonkurrenzen mit anderen Nutzungen: So bedarf es z.B. auch Platz für Rückhalte-/Retentionsflächen, wodurch diese nicht als Wohnflächen zur Verfügung stehen.

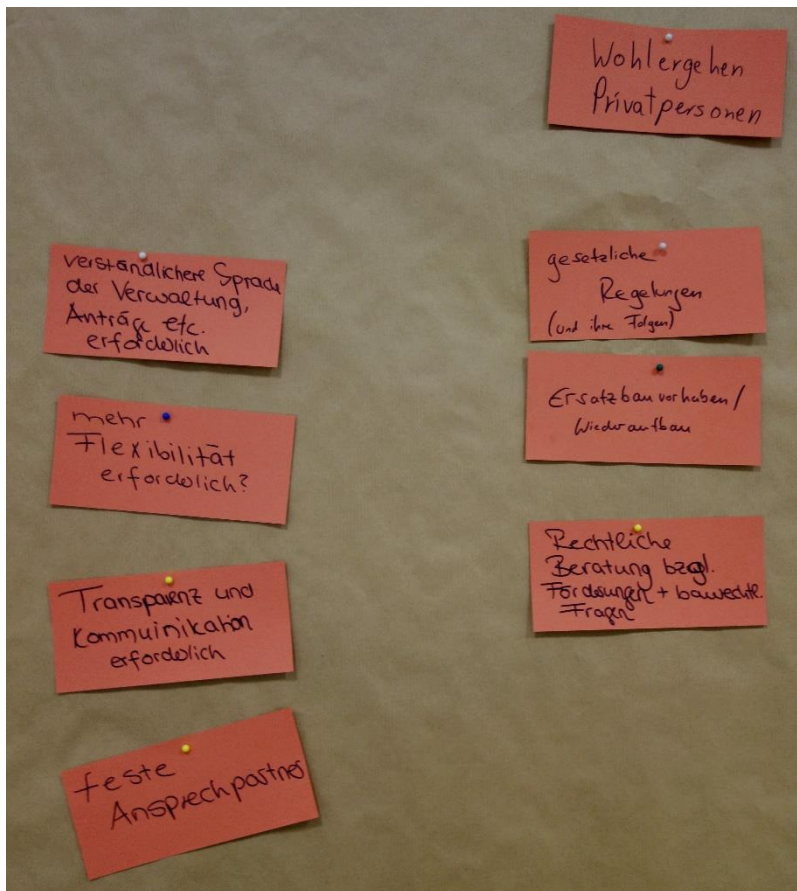
Das dritte Problemfeld liegt im Kontakt der Bevölkerung zu den Verwaltungsbehörden: Kritisiert wird die Komplexität der Antragstellungen für finanzielle Unterstützung. Diese Förderanträge sind außerdem sprachlich schwer vermittelbar, was dazu führt, dass manche Menschen erst gar keine stellen und daher keine Unterstützung erhalten. Es wurde seitens der Verwaltungen zwar angekündigt, die Verfahren unbürokratischer und schneller abzuwickeln, dies ist jedoch nicht geschehen. Hierzu wurde aus der Gruppe angemerkt, dass es bei der Verteilung von Steuermitteln leider keine gänzlich unbürokratischen Prozesse geben kann. Eine leichtere Sprache der Verwaltung, gerade bei Antragsverfahren, wird aber als umsetzbar angesehen.

Das vierte Problemfeld betrifft die unzureichende Transparenz und Kommunikation seitens der Verwaltung. Hier wird vorgeschlagen, eine Ansprechperson für alle Fragen der Betroffenen bereitzustellen, die dann an die entsprechenden Behörden bzw. Beratungsstellen weiterleitet. Besonders wichtig erscheint die rechtliche Beratung bzgl. der Themen Finanzierung und Baurechte, u.a. auch damit Betroffene von Handwerkern nicht „über den Tisch gezogen“ werden.

Das fünfte Problemfeld betrifft die Klimaanpassungsmaßnahmen: Viele Menschen sind über dieses Thema wohl nicht ausreichend informiert, wobei hier auch Eigeninitiative gefragt ist. Es sollte klar kommuniziert werden, dass die ISB nur dann Hochwasserschutzmaßnahmen fördert, wenn diese absolut erforderlich sind. Versicherungen hingegen zahlen nur für den Aufbau der vormals bestandenen Infrastruktur, also nicht für Hochwasseranpassungsmaßnahmen.

→ Was sind konkrete nächste Schritte, um die identifizierten Problembereiche anzugehen? + Wie kann sozialwissenschaftliche Forschung dabei unterstützen?

Die Gruppe hat keine konkreten nächsten Schritte sowie Ideen für sozialwissenschaftliche Forschung formuliert, da in diesen Bereichen bezogen auf das Wohlergehen von Privatpersonen noch viele Unklarheiten vorhanden sind. Der Fokus lag während der Gruppenphase auf der Identifizierung der zentralen Problembereiche sowie entsprechenden Verbesserungsvorschlägen für den Wiederaufbau.



Schlagworte der Pinnwand zum Nachlesen

Aktuelle Herausforderungen	Gestaltung des Wiederaufbaus
Gesetzliche Regelungen (und ihre Folgen)	Verständlichere Sprache der Verwaltung, insb. bei Anträgen
Ersatzbauvorhaben/ Wiederaufbau	Mehr Flexibilität
(Bau-) Rechtliche Beratung bzgl. Förderun- gen	Bessere Kommunikation und mehr Transpa- renz
	Feste Ansprechpartner
	Keine Doppelstrukturen

Schlussfolgerungen und Ausblick

Der dreieinhalbstündige intensive Austausch brachte zahlreiche relevante Aspekte und Ideen hervor, die für eine positive Entwicklung im Ahrtal von Bedeutung sind. Ein breites Spektrum an Herausforderungen wurde identifiziert, die insgesamt einen erheblichen Einfluss auf die Lebenssituation der Menschen in der Region haben. Die Kleingruppenarbeit verdeutlichte, dass insbesondere der Dialog und die Zusammenarbeit von Personen mit unterschiedlichen beruflichen Hintergründen und Erfahrungen zu Vorschlägen führt, bei denen verschiedene Perspektiven auf die Menschen und ihre konkrete Situation berücksichtigt werden. Diese interdisziplinäre Kooperation verschiedener Institutionen ist in einer Region, die von einer so umfassend wirkenden Katastrophe betroffen ist, von entscheidender Bedeutung.

Es ist daher besonders erfreulich, dass die verschiedenen Gruppen neben vielen spezifischen Ideen auch gemeinsame Bedürfnisse herausgearbeitet haben: So wurden sowohl Ansprechpersonen in der Verwaltung als auch der Erhalt der Begegnungsstätten von mehreren Gruppen gefordert. Ebenso wurde die Förderung des Nachwuchses in wichtigen Berufsfeldern wie der sozialen Betreuung und der Pflege mehrfach angesprochen. Insgesamt sollten die durch die Flut entstandenen Strukturen und Netzwerke weiterhin gestärkt werden, um die Region sowohl in stabilen Zeiten als auch in Krisenzeiten zu unterstützen.

Der Workshop stellte eine gelungene Auftakt-Veranstaltung des Forschungsprojekts SOZIAHR dar, der im kommenden Jahr weitere dieser Art folgen werden. Bei jedem der Workshops wird einer der nun identifizierten Problembereiche genauer analysiert. Die konkretesten Ideen haben sich für den Themenbereich der vulnerablen Gruppen ergeben, weshalb sich der nächste Workshop diesem Thema widmen wird.

Das Team von SOZIAHR freut sich schon auf die nächste Gelegenheit, um gemeinsam mit Praxisakteur:innen aus dem Ahrtal Ideen zu entwickeln, wie der Wiederaufbau sozial gerecht und resilient gestaltet werden kann.